



SEHEN STATT HÖREN

...08. Juni 2013

1605. Sendung

In dieser Sendung:

Zeichner, Pädagoge und Lebenskünstler

Porträt von Lucas Kollien und seiner Familie in Hamburg

Porträt Lucas Kollien

Hamburg, Alster-Impressionen

Präsentation Christine Weinmeister:

Liebe Zuschauer, herzlich willkommen bei Sehen statt Hören! Bei uns sehen Sie heute das Porträt eines Gehörlosen, der hier in Hamburg geboren und aufgewachsen ist. Sein Name ist: Lucas Kollien. Wir wollen ihn auf den Wegen seines Lebens ein wenig begleiten. Dazu bin ich jetzt mit ihm verabredet.

Alsterdampfer legt an, Christine und Lucas steigen ein / Beide an der Reling

Lucas Kollien: Schau dir das an!

Im Dampfer während der Fahrt, Lucas zeichnet,

Christine Weinmeister: Du malst doch ziemlich oft, oder?

Lucas Kollien: Ja, ich male sehr oft. Aber meistens eher nebenbei. Das hat sich schon oft sehr gelohnt, weil sich dadurch immer wieder mal Aufträge ergeben haben. Dort, wo es hörende Zeichner schon nicht einfach haben, ist es für mich als Gehörlosen doppelt so schwer. Einfach die Ärmel hochzukrempeln und Karriere zu machen, ist schon schwierig.

Blättern im Karikaturen-Buch

Lucas: Wie ich eigentlich zum Zeichnen gekommen bin? Als kleiner Junge mit drei Jahren habe ich schon angefangen, wie verrückt zu malen. Mein Vater musste immer wieder für Papier-Nachschub sorgen und hat von seiner Firma ganze Stapel mitgebracht, die ich ununterbrochen bemalt habe. Es war eine Leidenschaft. Aus diesem anfangs kleinen Hobby wurde dann später etwas Größeres. Über einige Umwege habe ich ein Fernstudium zum Cartoon- und Comiczeichner absolviert. Dabei konnte ich in den Bereichen Materialkunde, Zeichentechniken und anderen wirklich sehr viel dazulernen. Auch bestimmte Methoden oder Techniken für die Bildgestaltung beherrsche ich jetzt aufgrund des Studiums.

Karikaturen im Buch

Lucas: Und dann war es schon etwas Besonderes, dass eines Tages auch die Hamburger Kunsthalle an mir Interesse hatte. Jetzt gebe ich dort schon seit einigen Jahren Malkurse für gehörlose Kinder, aber auch für hörende Kinder von gehörlosen Eltern.

Kunsthalle vom Schiff aus

Lucas mit Kindergruppe vor der Kunsthalle: So, kommt mal alle hierher.

Lucas mit Kindern: Was für ein Thema haben wir heute? Das sehen wir jetzt gleich, wenn wir in die Ausstellungsräume kommen. Dort sind Bilder zum Thema Frühling, mit vielen ganz verschiedenen Blumen. Die schaut ihr euch ganz genau an, und danach erzählt ihr mir ganz viel, was ihr da gesehen habt. Okay? Seid ihr schon neugierig? Ja? Dann kommt, gehen wir rein!

Fassade Kunsthalle

Kinder mit Lucas vor Bildern in der Ausstellung: Und jetzt schaut euch mal dieses Bild an. Was fällt euch dabei auf?

Mädchen: Die vielen schönen Farben. Da sind weiße Blumen, die schön in eine Vase gesteckt wurden, aber auch welche in rosa und anderen Farben. Es sieht schön aus.

Kinder gehen weiter / Kinder gehen in Malraum, malen eifrig

Junge: Das ist eine Orangen-Blume!

Christine: Ihr schaut euch also immer zuerst in der Ausstellung etwas an, zu einem be-

stimmten Thema, und dann malen die Kinder hier etwas dazu?

Lucas: Ja, genau.

Christine: Und wie ist diese Idee entstanden?

Lucas: Dazu musste ich gar nicht selber die Initiative ergreifen. Eine gehörlose Mitarbeiterin von der Hamburger Kunsthalle, Martina Bergmann, hat mich kontaktiert, weil es ihr Wunsch war, die Kreativität von gehörlosen Kindern mehr zu fördern. Sie suchte jemanden, der dafür geeignet ist, und stieß dabei auf mich. Ich mache das mittlerweile schon viele Jahre.

Eltern kommen in den Malraum, schauen sich die Bilder der Kinder an

Alsterdampfer in Fahrt, Lucas zeichnet Bild von Christine

Christine: Das ist aber schön. Kann ich das haben?...Ja? Du hast anscheinend noch viel mehr „nebenbei“ gemacht. Was zum Beispiel?

Lucas: Ja, nachdem ich mich lange dem Zeichnen gewidmet hatte, wollte ich noch mehr in die Kultur hinein schnuppern und habe dann auch Theater gespielt.

Ausschnitt aus Sehen statt Hören, 22.06.1997 / 416471 „Tod oder Turandot“, Kampnagel, Hamburg 1997 „Hier verlieben sich die Prinzen nicht in ein Medaillon, wie in Venedig.“

Lucas: Da stand ich also auf der Bühne. Von diesem Theaterstück gab es viele Aufführungen. Dabei haben wir nicht nur vor gehörlosem Publikum gespielt, sondern auch für Hörende. Denn das war kein reines Gehörlosen-Projekt, sondern es ging darum, dass die Welt der Gehörlosen in die Welt der Hörenden aufgenommen wird. Darum hat man probiert, gehörlose und hörende Darsteller zu mischen, die in dem Stück dann zusammen teilweise gesprochen und teilweise gebärdet haben. Das kam wirklich gut an. Das war eine schöne Zeit, in der ich viele Erfahrungen sammeln konnte. Du siehst, ich war allgemein stark kulturell orientiert.

Ausschnitt aus Sehen statt Hören, 09.08.1998 Unterricht in Gebärdensprache für Susanne Schnaus (taubblind). Susanne lernt die Gebärden durch das Abfühlen von Lukas' Händen.

Hallo! – Hallo! – Wie geht es dir? – Gut, danke. – Wir gehen ins Wohnzimmer.

Ich sehe, da liegen die Gebärden für den Unterricht. – Ja.

Ich frage dich: Gehört das Buch dir? Ist es deines? – Ja.

Diese Jacke, wem gehört sie? – Sie gehört mir.

Das... gehört dir. Wem? – Es gehört mir. – Richtig.

Christine: Hat dir das gereicht, um davon leben zu können? Oder kam da noch etwas anderes hinzu?

Lucas: Ja, da gab es einiges. Meine berufliche Laufbahn hat so richtig begonnen, als ich im Institut für Gebärdensprachforschung in Hamburg angestellt war. Dort habe ich längere Zeit für verschiedene Projekte Zeichnungen erstellt, also zum Beispiel für Gebärdensprachkurse. Leider war die Stelle nicht unbefristet. Aus wirtschaftlichen Gründen konnten manche Mitarbeiter nicht weiter beschäftigt werden. So musste ich mir etwas Neues suchen und wurde auch fündig: Ich arbeitete für das Projekt „Schattensprache“.

Ausschnitt aus Sehen statt Hören, 10.02.2007: Ausstellung „Schattensprache“ in Rendsburg

Susanne Genc übt mit Teilnehmern nach Zeichnungen von Lucas die Gebärde für „sich treffen“

Lucas als Guide (2007): Ich bin bei „Schattensprache“ auch als Zeichner tätig. Ich habe den Auftrag bekommen, Bilder für die Wandtafeln und für die Bar zu zeichnen. Ich wollte mich für die Mitarbeit hier bewerben. Aber das war gar nicht nötig. Die kannten mich schon und haben mich gleich genommen. Ich konnte sofort anfangen. Meinen 1-Euro-Job habe ich aufgegeben.

Susanne Genc übt mit Teilnehmern die Gebärde für „Ja“

Lucas: Ja, bei „Schattensprache“ in Rendsburg habe ich als Guide Hörende durch die Ausstellung geführt, in eine Welt, in der sie nichts hören konnten und nur mit Gestik, Mimik und der Körpersprache kommunizieren sollten. Davon waren die Hörenden sehr angetan. Als ich das eine Weile gemacht hatte, hat sich mir plötzlich die Möglichkeit geboten, noch mehr Verantwortung als eine Art Führungskraft zu übernehmen. Ich hatte ja schon während meiner Zeichenkurse Erfahrungen gesammelt, wie es ist, eine Gruppe zu unterrichten und zu führen. Aber jetzt konnte ich einen Weg einschlagen, hauptberuflich als Führungskraft für Arbeitsförderung zu arbeiten.

ten. Das ist jetzt mein Beruf, der mir im Leben Sicherheit gibt: Arbeitspädagogie.

Christine: Sehr interessant. Darf ich da mal vorbeikommen? Das würde ich mir gern anschauen.

Lucas: Selbstverständlich, herzlich willkommen!

Elbwerkstätten, Beschäftigte basteln Figuren

Lucas: Ja, so sieht es besser aus. Du hast die dunklen Punkte nochmal neu übermalt. Ja. Das ist jetzt heller und sieht gut aus.

junge Frau: Hier! Ist es nicht schön geworden? Das habe ich mit ihm gemalt.

Lucas: Ah, ihr beiden habt das zusammen gemalt? Sehr schön ist es geworden.

Christine kommt: Hallo! – Hallo! – Das ist also dein Arbeitsbereich?

Ja, das ist mein Arbeitsplatz.

Christine: Da würde ich gern ein bisschen zuschauen. Was macht ihr gerade?

Lucas: Die Mitarbeiter bekommen zum Beispiel die Aufgabe, bestimmte Werkstücke qualitativ gut aufzubereiten. Diese Holzstücke sind noch rau und müssen also glatt geschliffen werden, damit sie eine gute Qualität bekommen. Aus diesen Teilen wird etwas für Käfige hergestellt, in denen Papageien, Reptilien oder auch eine Ratte gehalten werden. Wenn alles zusammengesetzt ist, sieht es so aus. Und hier kann sich das Tier dann draufsetzen.

Figuren

Lucas: Die Arbeiten werden alle gemeinschaftlich gemacht. Zuerst werden die verschiedenen Formen von mir gezeichnet. Die restlichen Arbeitsschritte erledigen die Mitarbeiter selbstständig: Es wird gesägt, geschliffen, und zum Schluss – natürlich mit Anleitung – bemalt. Wie gesagt, das wird alles von ihnen selbst, gemeinschaftlich erarbeitet.

In der Kantine, Christine und Lucas holen sich Essen

Lucas: Unter den Beschäftigten hier hat auch der eine oder andere eine Chance, auf dem Arbeitsmarkt vermittelt zu werden. Es sind diejenigen, die Entwicklungspotenzial haben und das hier auch umsetzen können. Sie haben maximal die Möglichkeit, als Aushilfskraft in einem Unternehmen zu arbeiten. Es gibt aber auch welche, die immer auf dem gleichen Stand bleiben und für den normalen Arbeitsmarkt nicht geeignet sind, oder die von sich aus in dieser Einrichtung bleiben möchten, weil sie sich hier wohl fühlen. Es ist mei-

ne Aufgabe, das zu erkennen. Dazu braucht man natürlich sehr viel Empathie.

Andrea Zohm, stellv. Betriebsleiterin Elbwerkstätten: Lucas Kollien arbeitet bei uns in den Elbwerkstätten als ganz normale Fachkraft, Fachkraft für Arbeits- und Berufsförderung ist das. Und das ist die Arbeit, mit den behinderten Beschäftigten innerhalb der Gruppe zu arbeiten. Er arbeitet hier im Holzbereich und lehrt und lernt die behinderten Beschäftigten in den Holzarbeiten an. Besonders dabei ist zu bemerken, dass Lucas durch seine eigene Beeinträchtigung auch eine Gruppe hat, die gehörlos ist, und insofern da ein sehr guter Ansprechpartner ist auch für die weitere Planung. Wenn also ein Beschäftigter beispielsweise in eine ausgelagerte Gruppe oder in einen ausgelagerten Einzel-Arbeitsplatz gehen könnte, wird von Lucas direkt geprüft, ob diese Anforderungen auch machbar sind, und er ist von daher eine sehr große Unterstützung für uns.

Familienangehörige kommen zu Besuch / Familientreffen bei Lucas zu Hause

Christine: Hier am Tisch ist jetzt die ganze Familie Kollien versammelt. Alle gebärden miteinander – ein schönes Bild. Nur eine sitzt hier, die hören kann. Es ist Jeannette, die Mutter von Simon und Lucas. Simon ist auch da, und Lucas sitzt neben ihm. Und ich möchte jetzt ein Interview mit Jeannette führen. Wie war es für sie als hörende Mutter, gehörlose Söhne zu haben?

Jeannette Kollien: Ehrlich gesagt, das war damals für mich ein großer Schock. Warum? Ich hatte noch niemals Gehörlose gesehen, getroffen. Was bedeutet Gehörlosigkeit? Ein Freund hatte mir mal geschrieben, er studiert Gehörlosenpädagogik, und das sind so dankbare Menschen, da bekommt man so viel zurück als Lehrer. Aber ich wusste nicht, also ich wusste überhaupt nicht: Was ist? Was soll ich jetzt machen? Ich hatte das Kind, das Baby im Kinderwagen, mein Mann war dabei, sein Vater. Und wir gingen mit dem Kinderwagen. Ich hörte nur immer alle Geräusche, und hab gedacht: Ah, die Vögel! Das hört er nicht. Ich hatte das Gefühl, wie... sein Kopf ist zu, wie geschlossen irgendwie. Der hört das Auto nicht, der hört die Bahn nicht, beim U-Bahn-Fahren, da kommt was, ein Geräusch... Foto Mutter mit Simon als Baby
Ich wusste überhaupt nicht. Ich war ratlos. Und dann...

Jeannette Kollien: Ich hatte keine Ahnung. Dann hab ich überall angerufen, zu Hause, hab gefragt, was kann man machen? Ja, hm. Hörende wussten auch nicht. Die Schule nebenan wusste auch nicht. Aber – da gibt es eine Gehörlosenschule. So. Da gibt es die Gehörlosenschule. Und da haben sie gesagt: Aber das hat ja noch Zeit, ein Jahr Zeit, und dann... Also es war einfach eine ganz schlimme Zeit. Warum? Wir haben überhaupt nicht mehr kommuniziert. Das war ganz schlimm, das war das Schlimmste für mich. Und die Vorstellung: Ich weiß gar nicht, wie sieht es aus, wenn er erwachsen ist? Wie so'n Traum ist geplatzt, und als wenn mein Kind gestorben war, so fühlte sich das an. ICH war gestorben, ein bisschen. Das war Simon. Dann später, Simon ist gewachsen und er war im Kindergarten, das war alles gut, ich hab ihn immer begleitet und hab viel gelernt.

Foto Mutter mit Lucas

Okay. Dann wurde Lucas geboren, und das war für mich wie... Ich habe gesagt, das ist einfach... Da war ich schwanger, und die Ärzte haben gefragt: Ja, wollen Sie das Kind haben? Sie haben schon ein gehörloses Kind. Wollen Sie das Kind haben oder wollen Sie das los werden? Und da hab ich gesagt: Wie bitte? Los? Also meinen Sie Abbruch der Schwangerschaft? Ja, das ist doch genug, und Sie sind so jung, und... Ich war damals, ich weiß nicht, ja, bei Lucas 26 Jahre alt, und bei Simon war ich 22, als er geboren wurde. Und da haben sie gesagt: Sie sind noch so jung, und es ist so eine Belastung, und der zweite ist möglicherweise auch gehörlos. Und da hab ich gesagt: Na, okay. Wenn ein Kind, wenn mein Sohn einen gehörlosen Bruder hat, ist es für mich super, weil dann wachsen sie zusammen auf. Und wenn ein Kind hört, dann ist das für das eine Kind gut, dann können wir weiter sehen.

Kinderfoto Simon und Lucas

Jeannette Kollien weiter: Und dann haben wir aber gesucht. Dann hab ich Vorbilder gesucht! Und... ja, dann hab ich gefragt: Ja, wo, wo kann man denn gehörlose Erwachsene sehen? Ja, im Klubheim. Und da waren wir das erste Mal. Der Simon konnte gehen, Lucas hab ich ein bisschen an der Hand, der war zwei Jahre alt, und dann sind wir ins Klubheim gegangen.

(Foto Kinder im Klubheim)

Und da wurden wir ganz herzlich willkommen geheißen, von älteren. Zum ersten Mal haben sie gesehen: Das sind Opas und Omas, Kinder, Erwachsene, Väter und Mütter, im Klubheim. Also, das war für mich – bfff, ich war so berührt. Und die haben sich gefreut! Eine Mutter kommt da mit zwei Kindern, gehörlos. Das war also eine ganz schöne Erfahrung, und da ging das eigentlich so los, dass ich gesagt habe: Also die müssen ja gebärden. Als das (nur Artikulation) ist zu wenig Kommunikation. Dann hab ich gesucht: Wo kann ich selber, wie? Ich hab gefragt: Wo kann ich das lernen, gebärden? Und die haben gesagt: Ach, musst du einfach gucken. Zum Beispiel Alexander von Meyenn hatte die sehr gute Idee: Ich muss einfach gucken, dann kann ich das. (Sie lacht) Das war auch sehr lustig.

Ausschnitt aus Sehen statt Hören, 10.04.1988
Gebärdenkurs (LBG) für Eltern gehörloser Kinder, Hamburg 1988 (Hamburger Früherziehungsprojekt)

„Mama wirft den Schneeball. Peter macht auch einen Schneeball. Peter wirft zu Mama.“

Jeannette Kollien, Mutter von Lucas und Simon: Und dann hab ich im Kurs, LBG-Kurs, Siegmund Prillwitz getroffen und Hubert Wudtke. Das war der erste LBG-Kurs. Und dann hab ich gedacht: Ah, wenn ich gebärden kann, kann ich ja still alles übersetzen, was die Leute sagen, ohne dass man die stört oder unterbricht, oder dass man sagen muss, warten Sie mal und sprechen Sie weiter, wenn ich das erzählt habe. Also, das war dann eine große Hilfe. Im Laufe der Zeit konnte ich dann gebärden, also „lautsprach-unterstützend gebärdend“ alles übersetzen. Und ihnen die Welt sozusagen, die Welt erklären und Informationen weitergeben. So war das dann.

Simon und Lucas nicken

Jeannette Kollien weiter: Und dann muss es aber irgendwas noch geben, weil... das kann ja alles noch viel schneller gehen. Die gehörlosen Freunde haben mir alle erzählt: Also, das ist alles viel (schneller), wir brauchen die Gebärde. Und die alten Herrn, Herr Telschaft zum Beispiel, Herr Güssmer, besonders die beiden, die haben gesagt: „Frau Kollien, Ihre...“ (die haben gesprochen mit mir, und gebärdet, also lautsprach-unterstützend), und die haben gesagt: „Frau Kollien, Ihre beiden Söhne brauchen die Gebärdensprache. Und sie sind dann in Ihrer Familie, und da gibt es

keine Kommunikationsbarriere. Da ist man offen und kann sich unterhalten. Und da fühlen wir uns nicht behindert.“ Und da hab ich gesagt: Okay, also „behindert“, ja... Aber „Kommunikations-Barriere“, also Sprach-Barriere, das finde ich einen guten Ausdruck. Und die aufzuheben, ist natürlich schwer gewesen für mich. Aber wir so in der Familie... Der Vater hat es nicht so, mein Ex-Mann hat es nicht so geschafft, weil er hat immer gesagt: Ich bin nicht so sprachbegabt.

Foto: Simon, Lukas und ihr Vater

Und das kann man auch nicht verlangen. Na ja, und so ging es weiter.

Und dann war plötzlich das IVT, das International Visual Theatre de Paris, war plötzlich in Hamburg, und das war für mich – bfff – da hat sich alles gewandelt, weil da waren plötzlich Gehörlose. Die haben aus ihrer Geschichte erzählt, und wie sie die Schule erlebt haben, und selber Poesie gezeigt haben. Und das war einfach... Wir hatten viele Freunde, gehörlose Freunde im In- und Ausland. Auch in den USA waren wir dann zusammen. Also, ich hab immer gewünscht, dass sie so viel wie möglich von der Welt sehen, damit sie vorwärts kommen irgendwann, also sich befreien sozusagen auch!

Foto: Lucas als Baby und Simon als Kleinkind

Christine: Lucas ist dein Bruder und ihr seid zusammen aufgewachsen. Wie war das?

Simon Kollien: Wir beide sind 4 ½ Jahre auseinander. Als er noch ganz klein war, konnte ich nicht so viel mit ihm anfangen. Dann hatten wir mehr Kommunikation. Wir gebärdeten aber nicht so fließend wie heute. Durch den sprachlichen Einfluss der Eltern war es eine Mischung aus Gestik, Mimik und Lautsprache, eine typische Kinder-Gebärdensprache. Später wurde das viel besser, weil wir in der Gehörlosenschule die Gebärden der anderen mitbekommen und übernommen haben. Bis heute haben wir beide ein sehr gutes Verhältnis. Ich bin natürlich sehr froh, einen gehörlosen Bruder zu haben.

Christine Weinmeister: Schön. Und wie kommuniziert ihr innerhalb der Familie?

Simon Kollien: Lucas und ich waren früher die einzigen Gehörlosen in der Familie. Wenn bei Geburtstagsfeiern Verwandte zu Besuch kamen, wurde wild durcheinander gesprochen und wir beide waren nur Zuschauer. Unsere Mutter hat uns sehr unterstützt, für uns gedolmetscht und auch die anderen aufgefor-

dert, mehr mit uns zu gebärden. Mittlerweile hat sich das Blatt gewendet. Lucas hat eine gehörlose Frau, deren Sohn auch gehörlos ist, in meiner Familie sind auch Gehörlose in der Mehrheit, sodass jetzt in der ganzen Familie die Hörenden in der Minderheit sind! Jetzt wird eigentlich fast nur miteinander gebärdet. Schön für uns.

Alsterdampfer / Buch „Cartoons von Lucas Kollien“

Christine Weinmeister mit Lucas am Landungssteg: In deinem Leben hat es immer wieder Höhepunkte, aber auch Tiefpunkte gegeben. Wann warst du einmal ganz tief unten? Magst du uns davon erzählen?

Lucas: Ja, kann ich schon. Als ich an einem der tiefsten Punkte in meinem Leben war, hatte das zwei Seiten. Die eine Seite war die finanzielle Notsituation. Ich musste mir große Sorgen um meine Zukunft machen. Andererseits habe ich gerade in dieser Zeit sehr viel erlebt und war ständig unterwegs. Ich war ja arbeitslos und habe mich auch viel mit dem Leben an sich auseinandergesetzt: Mit dem Leben ohne Arbeit!

Lucas Kollien weiter: Einmal habe ich es auch erlebt, dass mir einen ganzen Monat lang das Geld völlig ausgegangen ist. Am Anfang hatte ich gerade noch 50 Euro. Damit musste ich auskommen. Ach, Entschuldigung – das waren natürlich 50 Deutsche Mark, damals noch. Da habe ich mich nur von Erbsensuppe aus der Dose und von Weißbrot ernährt. Mehr war nicht möglich. Drei Wochen lang ging das so, das war hart. Dann bekam ich ganz unerwartet einen Lohnsteuerausgleich, der sich auf meine ehemalige Arbeit bezog, und es ging endlich wieder aufwärts. Diese Zeit der Tiefpunkte hatte aber auch etwas Positives. Ich habe es geschafft, trotzdem immer noch am Leben teilzuhaben.

Christine: Ist es nicht ein großes Glück, dass deine Mutter auch gut gebärden kann?

Lucas: Ein Glück? Das ist wie ein Geschenk Gottes, dass meine Mutter immer mit mir gebärden konnte! Für sie war das immer ganz selbstverständlich. Sie musste keine Lehrer oder sonst jemanden fragen, ob es gut oder schlecht ist, mit uns Kindern zu gebärden. Sie war davon überzeugt, dass es gut so ist!

Christine Weinmeister: Wenn du plötzlich ein großes Angebot bekommen würdest, wieder als Zeichner zu arbeiten – würdest du das machen?

Lucas: Es käme auf die Situation an, was für ein Auftrag das ist. Würde zum Beispiel Walt Disney bei mir anfragen, ob ich für einen Zeichentrickfilm groß einsteigen könnte, für längere Zeit, würde ich ohne lange nachzudenken das sehr gerne machen. Genauso wäre

es, wenn ich Comics oder Cartoons zeichnen sollte; wobei mir Cartoons mehr liegen. Würde ich also unter Vertrag genommen und hauptberuflich als Zeichner eingestellt werden – da wäre ich sofort dabei!

Cartoon-Zeichnungen von Lucas Kollien

Ein Porträt von
Moderation
Kamera
Schnitt
Dolmetscher/Sprecher

Jürgen Stachlewitz
Christine Weinmeister
Holger Heesch
Tommy Laeng
Daniel Rose,
Rita Wangemann

Manuskripte können auf Wunsch zugemailt oder –gefaxt werden.

Impressum:

Bayerischer Rundfunk, 80300 München;
Redaktion Geschichte und Gesellschaft / SEHEN STATT HÖREN
Tel.: 089 / 3806 – 5808, Fax: 089 / 3806 – 7691,

E-MAIL: **sehenstatthoeren@br.de**
Internet: **www.br.de/sehenstatthoeren**

Redaktion: Gerhard Schatzdorfer, Bayer. Rundfunk, © BR 2013 in Co-Produktion mit WDR
Herausgeber: Deutsche Gesellschaft der Hörgeschädigten – Selbsthilfe und Fachverbände e. V.
Hollesenstr. 14, 24768 Rendsburg, Tel.: 04331/589750, Fax: 04331-589751
Einzel-Exemplar: 1,46 Euro